

CASEY COX



Fultons
WUNSCH



CURSED

 Vet Shop
BOYS



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) August 2023

Für die Originalausgabe:

© 2021 by Casey Cox

Titel der Originalausgabe:

»Got Me Wishing«

Published by Arrangement with Casey Cox

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2023 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Amazon KDP

Lektorat: Katherina Ushachov

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-432-1

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

CASEY COX

Fultons
WUNSCH



Aus dem Englischen
von Susanne Ahrens

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die*den Autor*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der*des Autor*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Euer Cursed-Team

Klappentext:

Wer braucht schon einen Mann, wenn er niedliche Kätzchen hat? Fulton jedenfalls nicht, schließlich wurde er schon so oft enttäuscht, dass er nicht mehr an die große Liebe glaubt – lieber geht er vollkommen in seiner Arbeit als Tierarzt auf. Nach einem Gespräch mit einem faszinierenden Fremden ist sich Fulton da allerdings gar nicht mehr so sicher. Das Schicksal führt ihn und Bishop wieder zusammen, um ein verletztes Tier zu retten, und beide Männer merken, wie viel sie miteinander verbindet. Eigentlich sucht Bishop nach einem Neuanfang und eine Beziehung würde alles nur unnötig kompliziert machen. Doch er hat einen Wunsch in Fulton geweckt, der sich nicht mehr so einfach beiseiteschieben lässt...

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Epilog

Kapitel 1

Fulton

Lächelnd betrachte ich den halben Cupcake in meiner Hand. Das eisblaue Frosting ist heller als das Wasser des friedlichen Sees, an dem ich sitze, aber kein Vergleich zum strahlenden Himmel über mir.

Es ist der 25. Juni und ich widme mich einer Tradition. Seit vier Jahren beginne ich diesen Tag mit einer halben Schicht im *Vet Shop Boys*, vermutlich der besten Tierklinik im Staat Virginia, wenn ich das so offen sagen darf. Nachdem ich gegen Mittag Feierabend gemacht habe, fahre ich zur besten Bäckerei von Brookhaven, wo Mrs. Evans einen herrlichen Cupcake für mich kreiert und ihn in zwei Hälften schneidet. Dann fahre ich hinaus zum Lake Somerset. Er liegt im Außenbereich der Stadt, sodass er weniger überlaufen ist und von weniger Touristen besucht wird als andere Seen und Strände zu dieser Jahreszeit. Besonders an einem sonnigen, wolkenlosen Tag wie heute. Ein paar Leute schlendern umher, aber ich habe meine Lieblingsbank ganz für mich allein.

Weißt du, sich den Geburtstag mit einer der berühmtesten Gestalten der Geschichte zu teilen – zum Beispiel mit Jesus Christus –, ist wirklich das Letzte. Das Hinterletzte. Ein Weihnachtskind zu sein, bedeutet, dass dein besonderer Tag immer in den Hintergrund tritt. Es ist eine hektische Zeit des Jahres, sodass die Leute sowieso schon gestresst und gereizt sind. Und abgesehen davon, dass es unmöglich ist, zu Weihnachten eine Geburtstagsparty zu veranstalten, kommen die meisten Leute auf die Idee, dir ein *kombiniertes* Geschenk zukommen zu lassen. Heißt, du bekommst ein *ganz besonderes* Geschenk, um beide Ereignisse abzudecken.

Als Kind hat mir das zu schaffen gemacht. Aber jetzt, als weiser und erwachsener Mann von vierunddreißig-*einhalb* Jahren habe ich das Ganze akzeptiert. Daher feiere ich meinen Halb-Geburtstag mit einem halben Cupcake und einem halben Arbeitstag. Sicher, für Leute, die mich nicht kennen, mag das ein bisschen schräg klingen und vielleicht ist es das auch. Aber so bin ich nun mal.

Guten Tag, mein Name ist Fulton Meyer und ich habe ganz eindeutig eine Macke.

Auf der Suche nach einer Kerze wühle ich in meinem Rucksack. Sobald ich sie gefunden habe, stecke ich sie behutsam mitten in das neonblaue Frosting. Ein wenig von der süßen Creme landet auf meinem Finger und ich stecke ihn mir in den Mund. Genüsslich verdrehe ich die Augen. »Hmm.«

Mrs. Evans hat sich dieses Jahr wirklich selbst übertroffen. Ich hole ein Feuerzeug hervor, das ich auf der Fahrt hierher an einer Tankstelle gekauft habe, und zünde die Kerze an. Dann schließe ich die Augen und denke über meinen Halb-Geburtstagswunsch nach.

Ich vermute, ein großer, dunkelhaariger und gut aussehender Fremder wäre zu viel verlangt. Seltsam, dass dies das Erste ist, was mir einfällt. Im Großen und Ganzen bin ich als Single vollkommen zufrieden. Aber seitdem mein bester Freund vor Kurzem mit einem tollen Mann zusammengekommen ist – und so sehr ich mich auch für die beiden freue –, sehnt sich ein kleiner, lange unterdrückter Teil von mir nach etwas Vergleichbarem. Nach jemandem, zu dem man nach Hause kommen kann. Jemanden, mit dem man die Höhepunkte und Tiefschläge des Lebens teilen kann und alles, was sonst noch anfällt. Jemanden im Bett, der einen festhält. Liebt. In jedem Wortsinn.

Ich vertreibe diesen Gedanken. So etwas kommt für mich nicht infrage. Kein Mann will mich um sich haben, jedenfalls nicht in romantischer Hinsicht. Nicht, dass ich es den Kerlen vorwerfen könnte. Hinter meinem quirligen Wesen und meinem herausragenden Sinn für Mode versteckt – heute trage ich ein hellviolett

T-Shirt mit der Aufschrift *Wenn Katzen WhatsApp hätten, würden sie nicht zurückschreiben* –, läuft es darauf hinaus, dass ich kaputt bin.

Richtig übel kaputt.

Auf eine so grausige Weise, dass kein Mann je mit mir zusammen sein könnte.

Abgesehen davon geht es bei der Liebe nicht nur um Sonnenschein und Regenbögen. Mein Freund Gus erholt sich immer noch davon, auf seiner eigenen verdammten Hochzeit betrogen worden zu sein. Wir haben es zwar geschafft, ihn aus der Phase herauszubekommen, in der er in eine *Slanket* gekuschelt vor dem Fernseher gesessen, getrunken und sich Seifenopern reingezogen hat, und ihn wieder in die reale Welt befördert, aber letztendlich haben wir nur den Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben.

Jetzt zieht Gus um die Häuser, als wäre er wieder 28 statt 48, und das beinahe jeden Abend. Wir haben einen wöchentlichen Terminplan ausgearbeitet, wer ihn wann begleitet. Letzte Woche war ich dran, diese Woche Noah und nächste Woche Chase.

Wo ich gerade von Chase rede: Bei ihm hat man auf den ersten Augenblick den Eindruck, er hätte es geschafft. Er ist ein toller Kerl, sieht gut aus, ist intelligent, liebt Tiere und ist mit einer wunderbaren Frau namens Julie verheiratet. Und trotzdem gehen die beiden beim Versuch, ein Kind zu bekommen, durch die Hölle. Sie versuchen es gerade zum dritten Mal mit einer künstlichen Befruchtung und das Ganze klingt nach einem Albtraum auf Hormonbasis. Und dazu noch nach einem ziemlich teuren.

Was wieder einmal beweist, dass Liebe hart ist. Zu hart. Besonders, wenn man an die Komplikationen denkt, die ich mitbringe. Mit jeder Sekunde bekomme ich mehr Zweifel an meinem Halbgeburtstagswunsch von einem sexy Fremden.

Was bleibt mir sonst noch? Was wünsche ich mir?

Erneut schließe ich die Augen, als könnte ich dadurch den passenden Gedanken heraufbeschwören. Die eine oder andere Idee kommt mir schon. Ein langes Leben für jede meiner acht Katzen.

Ein Dauerabo auf hochwertige T-Shirts von *Etsy*. Beides gute Ideen, aber sind sie wirklich das, was ich mir für meinen Halb-Geburtstag wünsche?

Ich trommele mit den Fingern auf meinem Oberschenkel herum, bevor ich mich endlich für ein schlichtes *Glücklichsein* entscheide. Ich weiß, das ist ein bisschen vage und nicht besonders originell, aber ehrlich gesagt ist es genau das, was ich mir im Augenblick am meisten wünsche. Mein Leben dreht sich im Grunde um meine Katzen, meine Arbeit und meine Freunde. Meinen Katzen geht es gut und auf der Arbeit läuft auch alles bestens, aber für zwei meiner drei engsten Freunde gilt das nicht. Gus und Chase machen beide eine schwere Zeit durch und vielleicht färbt das allmählich auf mich ab. Ich meine, es ist mindestens einen Monat her, seitdem die Jungs mir ein *Halt die Klappe, Fulton* um die Ohren gehauen haben. *So* ernst ist die Lage inzwischen.

Nachdem die Frage um meinen Halb-Geburtstagswunsch geklärt ist, singe ich mir schnell und leise ein Geburtstagsständchen. Dann puste ich die Kerze aus und formuliere meinen Wunsch. Anschließend lege ich den Halb-Cupcake auf mein Knie, während ich im Rucksack nach meinen Kopfhörern wühle. Es gibt nur eins, das noch besser ist, als in diese herrliche Kreation zu beißen. Und zwar, reinzubeißen *und* dabei Weihnachtslieder zu hören. Ich weiß, es ist Juni, aber was soll ich sagen? Es wäre nicht mein Halb-Geburtstag, wenn Mariah Carey nicht ein paar zeitlose Weihnachtsklassiker schmettern würde.

Ich stelle gerade die Bluetoothverbindung zwischen meinem Handy und den kabellosen Kopfhörern her, als neben mir eine tiefe Stimme grollt. »Warum hast du einen halben Cupcake auf dem Knie?«

Erschrocken fahre ich zusammen und lasse den Kopfhörer fallen. Aber was noch schlimmer ist: Ich zucke mit den Knien und befördere meine Cupcakehälfte in die Luft, bevor die Schwerkraft sich einmischt und das Zuckerkunstwerk mit dem Frosting voran

auf den Boden fallen lässt. Ich beuge mich nach vorn, um den zer matschten halben Cupcake zu betrachten. Er ist an einer schlammigen Stelle im Gras gelandet. Damit ist er offiziell Geschichte. Ruhe in Frieden, halber Cupcake.

Da fallen mir die Stiefel auf, die sich in mein Blickfeld geschoben haben. Ich schiebe die Brille höher, während ich zu den schwarzen Springerstiefeln spähe. Sie sind eine beängstigendere Version der *Doc Martens*, die ich während meines Studiums oft getragen habe. Die Hose des Manns ist fleckig grau und während ich mich langsam aufrichte, mustere ich die harten Konturen seines Körpers.

Obwohl es warm ist, trägt er eine schwarze Jacke, eine Mütze und eine getönte Fliegerbrille. Ein rotbrauner Bart bedeckt sein kantiges Kinn. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich behaupten, er versucht, sein Gesicht zu verbergen, als wäre er inkognito unterwegs oder so.

Doch was er als Nächstes tut, verblüfft mich. Wortlos schiebt er die Sonnenbrille hoch auf die Mütze. Ich komme nicht dazu, die Farbe seiner Augen zu erkennen – ich sehe nur, dass sie dunkel sind –, denn bevor ich weiß, wie mir geschieht, geht er auf die Knie. Mit chirurgischer Präzision hebt er den Halb-Cupcake auf und ... pustet. Er versucht, den Schmutz loszuwerden, der sich in das blaue Frosting gegraben hat. Er versucht, ihn quasi wiederzubeleben!

Leises Lachen löst sich aus meiner Kehle. Eine so schlichte Geste, und trotzdem wirkt sie bei einem vollkommen Fremden merkwürdig berührend. Oder auch nur merkwürdig. So oder so, ich bin fasziniert.

»Meinst du, es waren mehr als drei Sekunden?«, fragt er mit derselben tiefen Stimme, die mich zuvor erschreckt hat, aber dieses Mal liegt eine rauchige Wärme darin. Er sieht kurz zu mir hoch. Sein Mund wirkt verkniffen, aber dann pustet er wieder über den Halb-Cupcake.

Seine Frage bringt mich zum Lachen. »Ich glaube, dieses ganze Drei-Sekunden-Ding ist keine offizielle Regel«, bemerke ich.

Er hält inne und sieht ernst zu mir auf. »Aber natürlich ist sie das.«
Ich weiß nicht, woran es liegt. Am leisen Grollen seiner Stimme oder daran, wie fest entschlossen er wirkt, aber was immer dahintersteckt: Mein Schwanz regt sich.

»Hast du noch nie von der Genfer Konvention von 1924 zwischen der Menschheit und den Bakterien gehört?«, fragt er. Seine Mundwinkel heben sich leicht.

Ich schüttele verwirrt den Kopf und werde mit jedem Wort aus dem Mund dieses Manns schärfer.

»Sie besagt, dass den Menschen im Fall des Verlusts von Lebensmitteln durch unabsichtliches Fallenlassen eine Gnadenfrist von drei Sekunden zugestanden werden muss, bevor die Bakterien es für sich beanspruchen dürfen.«

Ich grinse so breit, dass ich es in den Wangen spüre. Abgesehen davon bin ich mir ziemlich sicher, dass ich inzwischen auch hart bin. Irgendetwas an seinem Herumgealber erinnert mich an ... nun, an mich. Er steht auf, den Halb-Cupcake immer noch in der Hand. Ich erhebe mich ebenfalls.

»Bishop Turner.« Er reicht mir die freie Hand.

Mir wird bewusst, dass meine Handflächen feucht geworden sind, und ich trockne sie schnell an meinen Khaki-Shorts ab. »Fulton Meyer.«

Wir schütteln uns die Hand. Das Gefühl seiner rauen, schwierigen Haut jagt mir einen Stromschlag durch die Wirbelsäule. Irgendwann entzieht er mir seine Hand. »Tut mir leid, was mit deinem Halb-Cupcake passiert ist, Fulton. Du sollst wissen, dass ich diesen Fall vor den Internationalen Gerichtshof bringen werde. Ich werde nicht ruhen, bis dem kleinen Blauling hier Gerechtigkeit widerfahren ist.«

Es steckt so vieles Wunderbares in seinen Sätzen, dass mein Gehirn nicht weiß, wo es anfangen soll, sie zu verarbeiten. Das Timbre, mit dem er meinen Namen ausgesprochen hat, sein Witz über den Internationalen Gerichtshof – ich bin mir zu 99

Prozent sicher, dass er sich das ausgedacht hat, oder? – und dass er dem Cupcake einen Namen verpasst hat. Oh, schweig still, mein Herz.

Er legt leicht den Kopf schief. »Du hast meine Frage noch nicht beantwortet.«

Frage? Er hat mir eine Frage gestellt. *Verdammt, Fulton, jetzt schick mal ein bisschen Blut aus deinem Schwanz zurück nach oben, dein Gehirn braucht es dringender.*

Bishop lächelt mir zu. Er ist einer dieser Männer mit einem breiten, offenen Lächeln. Es erhellt sein ganzes Lächeln und spiegelt sich in seinen – wie ich inzwischen erkennen kann – schokoladenbraunen Augen wider. Er scheint zu ahnen, dass ich Hilfe brauche, denn er wiederholt seine Frage. »Warum sitzt du hier mit einem halben Cupcake?«

Oh stimmt. Darum geht es. Ich räuspere mich und senke den Blick. »Es ist mein Halb-Geburtstag«, antworte ich leicht verlegen. Mir ist das Ganze nicht besonders peinlich, aber ich trompete meine Tradition sonst auch nicht gerade in die Welt hinaus.

»He«, sagt er ganz leise und doch fühlt es sich an wie ein Befehl, den ich nicht ignorieren kann. Ich hebe den Blick. Bishop hat ein absolut symmetrisches Gesicht, mit einer ausdrucksstarken Nase genau mittig davon. Er verengt die Brauen über den tiefbraunen Augen. Seine vollen Lippen bewegen sich. »Du bist ein Weihnachtsskind?«

Ich nicke. »Genau.«

Ich erwarte, dass er... Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, was ich erwarte. Dass er einen Witz reißt? Sich höflich entschuldigt? Sich vorsichtig vor dem vierunddreißigeinhalb Jahre alten, Mariah Carey hörenden Freak, der ich bin, zurückzieht?

Die Luft zwischen uns kocht vor Hitze, aber ich rede mir ein, dass es Einbildung ist. Er wird sich jetzt jede Sekunde umdrehen und gehen. Brookhaven ist keine besonders große Stadt, aber sie ist nicht so klein, als dass jeder jeden kennt. Trotzdem kommt er mir nicht bekannt vor. Vermutlich ist er nur auf der Durchreise.

Vielleicht hat er hier für eine Toilettenpause haltgemacht, bevor er zu aufregenden Zielen aufbricht.

»...dieren?«

Verdammt, er hat die ganze Zeit mit mir gesprochen und ich habe es nicht mitbekommen. Nur die letzten Silben.

Bishop verschränkt die Arme vor der Brust. »Du hast mir überhaupt nicht zugehört, oder?«

Panik regt sich in meiner Brust, aber als ich sein schiefes Grinsen bemerke, stelle ich erleichtert fest, dass er weder wütend noch beleidigt ist. Ich rücke meine Brille zurecht. »Ja, tut mir leid. Ich war kurz mit den Gedanken woanders.«

»Zu dumm.« Er kommt etwas näher. Der Hauch eines holzig riechenden Rasierwassers kitzelt meine Nase. »Jetzt hast du meine Entschuldigung und meine Einladung verpasst.«

Ich streiche mir mit der Zunge über die Zähne. »Meinst du, du lässt es auf einen zweiten Versuch ankommen?«

Warum klinge ich plötzlich so schüchtern? Ich glaube, ich bin... nervös. Aber warum?

Bishops Blick hält mich gefangen. »Ich sagte, es tut mir leid, dass ich deinen Halb-Cupcake ruiniert habe. Erst recht, weil es dein Halb-Geburtstag ist.«

Ich lächle. Mir gefällt, wie er mit Worten spielt, subtil, geschickt und unaufdringlich. »Und die Einladung?«, frage ich und gestatte mir, etwas Hoffnung zu empfinden.

Bishop neigt den Kopf zur Seite, leckt sich über die Unterlippe und fragt: »Kann ich dir einen Halb-Drink spendieren?«

Kapitel 2

Bishop

Es überrascht mich, wie nervös ich auf Fultons Antwort warte. Kaum, dass ich ihn entdeckt habe, hat er meine Aufmerksamkeit gefesselt. Auch wenn es ein wunderschöner, warmer Sommertag ist, wirkte er einsam, wie er da ganz allein auf der Bank am See saß. Ich habe es nicht eilig, mein Ziel zu erreichen, daher habe ich mich von meiner Neugier zum Fußweg nah der Bank leiten lassen. Ich dachte mir, ich könnte mir den See näher ansehen und ja, bei der Gelegenheit auch vielleicht einen schnellen Blick in seine Richtung werfen, wenn ich schon mal da war.

Der Anblick hat mich positiv überrascht. Und der See ist auch ganz in Ordnung.

Auf den ersten Blick wirkt Fulton ein bisschen wie ein Nerd. Seine zerzausten, halblangen, aschblonden Haare und die silberne Brille, die ihm etwas zu tief auf der Nase sitzt, lassen mich irgendwie an Clark Kent denken. Er hat ein längliches Gesicht mit glatter, makelloser Haut. Seine Augenfarbe ist eine herrliche Mischung aus Hellblau mit etwas Grün. Oder auch andersherum. Es ist schwer zu sagen. Ich müsste sie mir näher anschauen, um ganz sicher zu sein.

So sehr ich mich auch bemühe, ihm in die Augen zu sehen, während er über mein Angebot nachdenkt, gleitet mein Blick doch tiefer. Ich frage mich auf einmal, ob er wohl den Körper eines *Superman* unter seinem engen violetten T-Shirt verbirgt. Nerds mit Muskeln sind definitiv mein Kryptonit.

Ein paar flache Atemzüge später lächelt er endlich und nickt. »Die Straße entlang ist eine schmierige, heruntergekommene Bar.«

»Perfekt«, sage ich. Wärme regt sich in meiner Brust, als sein Lächeln sich vertieft. »Ich folge dir einfach.«

»Super.«

Ich sehe mich kurz nach meinem völlig überladenen SUV um. Ich habe ein Umzugsunternehmen beauftragt, sich um die großen Teile zu kümmern, aber von meinen persönlichen Sachen wollte ich so viel wie möglich selbst quer durchs Land transportieren. Fulton fährt einen schicken silbernen Hybrid. Sobald er ausparkt, folge ich ihm über die enge Zufahrt zurück auf die Hauptstraße.

Jetzt, wo ich in meinem Auto sitze, komme ich allmählich wieder zur Vernunft. *Was zum Teufel mache ich hier eigentlich?*

Der ganze Sinn und Zweck, mein Leben in L.A. aufzugeben und an einen Ort wie Brookhaven umzusiedeln, war, den Kopf einzuziehen und meinen Namen aus den Schlagzeilen rauszuhalten. Nicht, dass ich komplett von der Bildfläche verschwinden will. Ich suche nur einen neuen Wirkungskreis. Vorzugsweise einen ohne falsche Schlangen, lächerliche Partys und eine Industrie voller Arschlöcher, die nur das eine von mir wollen und wirklich nur das eine.

Kurz darauf biegt Fulton auf den Parkplatz einer schäbigen Bar ein, direkt neben einem ebenso erbärmlich wirkenden Motel. Ich parke neben ihm und wir steigen gleichzeitig aus. Der Blick, den er mir zuwirft, vertreibt all meine Sorgen. Es ist nur ein Lächeln, aber es wirkt freundlich und echt. In diesem Moment wird mir klar, dass mir in meinem bisherigen Leben Aufrichtigkeit so sehr gefehlt hat, dass ich nun jedes bisschen nehme, was ich finden kann.

Außerdem bin ich froh, dass Fulton mich nicht erkannt hat. Bis jetzt zumindest nicht. Ich merke es sofort, wenn es bei den Leuten *Klick* macht, normalerweise gefolgt von Aufregung oder Entsetzen. Oft beides auf einmal. Falls er weiß, wer ich bin, verbirgt er es wirklich geschickt.

Wir betreten die Bar. Ich lasse ihn vorgehen, und ja, sie ist genauso ein heruntergekommener Schuppen, wie es von außen wirkt. Die Möbel sind alt, die Farbe blättert von den Wänden und es stinkt nach schalem Bier, irgendeinem Putzmittel mit Zitronengeruch und

unerfüllten Träumen. Ich versuche, mich zu überzeugen, dass dieser Ort kein Omen und auch keine beschissene Metapher für mein Leben ist. Dass es richtig war, mein altes Leben hinter mir zu lassen und von vorn anzufangen.

Fulton grinst mir über die Schulter zu. »Ich hätte es nicht für möglich gehalten, aber die Bude sieht von innen wirklich noch schlimmer aus als von außen.«

»Immerhin gibt es Teppichboden«, bemerke ich und ziehe meine Jacke aus.

»Der klebt«, erwidert Fulton, als wir uns ans Ende der Bar setzen.

»Und wer weiß, was dafür sorgt?«

Wärme erfasst mich, als er über meinen schlechten Scherz grinst. Nicht viele hätten ihn auch nur begriffen.

»Was kann ich euch bringen?«, fragt der Barkeeper.

Fulton bestellt sich einen Wodka-Soda.

»Für mich nur Limonade bitte«, sage ich zu dem gelangweilt wirkenden Barkeeper. Er wirft sich ein Geschirrtuch über die Schulter und verschwindet, um unsere Drinks zu holen.

»Du trinkst keinen Alkohol?«, fragt Fulton.

Halt die Klappe, nick und sag einfach, dass dir gerade nicht nach Alkohol zumute ist.

»Ehrlich gesagt bin ich trocken. Seit sieben Jahren.«

Flasche.

»Oh, das ist großartig. Gratuliere.«

Der Barkeeper kommt wieder und schiebt uns grunzend unsere Getränke hin.

»Moment. Stört es dich dann, wenn ich was trinke?« Fulton versteift sich. »Ich kann genauso gut auch bei Limo bleiben.«

»Alles in Ordnung«, sage ich lächelnd und klopf ihm sacht auf den Rücken.

Es ist das zweite Mal, dass wir uns berühren, und genau wie bei unserem Handschlag erfasst mich ein Kribbeln. Außerdem finde ich seine Frage rührend. Genau wie die Ehrlichkeit in seinem Lächeln. Es ist nur eine kleine Geste, ein Anflug von Rücksicht, und

mir wird bewusst, wie dringend ich ein Leben brauche, in dem so etwas die Regel statt der Ausnahme ist.

»Erzähl mir mehr von dieser Halb-Geburtstagsache«, bitte ich.

Ich beobachte Fulton, während er spricht. Während ich neben ihm sitze, bin ich ihm so nah wie nie zuvor.

Auch wenn das Licht gedämpft ist, nehme ich mir Zeit, ihn zu mustern. Er wirkt lebhaft und unterstreicht seine Worte mit den Händen. Ich weiß nicht einmal, ob es ihm bewusst ist. Außerdem zeigt er liebenswerte kleine Marotten, wie, sich die Brille hochzuschieben, was er in regelmäßigen Abständen tut. Und dann sind da noch seine Augen. Oh Mann, sie scheinen zu leuchten und wenn er mich zwischendurch ansieht, wirkt sein Blick auf einmal eine Spur weicher. Ich bin mir immer noch nicht sicher, ob sie nun in erster Linie blau oder grün sind. Es kommt mir beinahe vor, als würden sie je nach Lichtverhältnissen die Farbe ändern. Unglaublich verlockend.

Ich beuge mich näher und höre Fulton zu. Er spricht von halben Cupcakes und davon, wie großartig Mariah Careys Weihnachtsalbum ist, bevor er sich dem Thema eines Geburtstags, der auf Weihnachten fällt, zuwendet. Traurigkeit legt sich in seine Stimme. Es muss ätzend sein, wenn der Tag, der für dich der wichtigste im Jahr sein sollte, von etwas anderem komplett aufgezehrt wird. Etwas regt sich in mir. Der Wunsch, irgendetwas zu sagen oder zu tun, durch das für ihn wenigstens *dieser* Tag besser wird. Aber mir fällt nicht das Geringste ein.

»Tja, ziemlich erbärmlich, was?«, kommt Fulton zum Ende.

»Überhaupt nicht.« Ich lege die Hand auf seinen Oberschenkel. Die Wärme seiner Haut dringt durch den Stoff der Hose und erreicht meine Fingerspitzen. »Ist da sonst noch etwas, das dir zu schaffen macht?«

Ruckartig wendet er mir den Blick zu.

»Scheiße, tut mir leid.« Ich richte mich auf. »Ich wollte nicht neugierig sein.«

»Nein, schon gut.«

Seine Stimme verliert sich fast im Dunst der Bar. Er sieht aus, als wolle er etwas sagen, aber im letzten Moment bremst er sich.

Ich nehme einen Schluck Limonade. Unsicherheit zeigt sich auf seinen Zügen. Auch wenn ich es nicht mit Bestimmtheit sagen kann, glaube ich, dass ihm irgendetwas durch den Kopf geht. Es ist mehr ein Bauchgefühl als alles andere. Ich will ihn nicht bedrängen, aber irgendetwas sagt mir, dass ich es auf einen letzten Versuch ankommen lassen sollte. Wenn er danach immer noch nicht darüber reden will, werde ich das Thema wechseln.

»Weißt du, manchmal hilft es, einem Fremden alles anzuvertrauen. Ich höre gern zu und werde dich nicht verurteilen.«

Fulton denkt nach, während er mit dem Zeigefinger über den Rand seines Glases streicht. Er nickt in sich hinein, bevor er mit den Handflächen über seine Brust streicht und damit meine Aufmerksamkeit wieder auf sein T-Shirt zieht. »Nettes Shirt, übrigens.«

Seine Wangen nehmen ein hinreißendes, tiefes Rosa an. »Danke.« Er zögert einen Moment, dann fährt er fort. »Schon gut. Es geht mir gut. Es ist nichts.«

Ich zeige ihm mit meinem Blick, dass ich ihm das nicht abkaufe.

»Okay, es gibt schon etwas.« Er trinkt sich etwas Mut an. »Dir die Sache mit dem Halb-Geburtstag zu erklären... Na ja, ich klinge wie ein Loser.«

»Nein.« Ich spucke das Wort förmlich aus dem Mundwinkel, sodass es gegen meinen Willen nach einem Knurren klingt.

Fulton hebt eine Augenbraue. »Nein? Was soll das heißen?«

»Ich habe dich vielleicht gerade erst kennengelernt, Fulton Meyer, aber ich werde hier nicht sitzen und dir einfach jedes Wort abkaufen. Wenn du wirklich ein Loser bist, muss ich deinen Loser-Führerschein oder ein anderes entsprechendes Dokument sehen, zum Beispiel deine Mitgliedskarte für einen *Trump*-Golfclub oder so was, um deine Behauptung zu untermauern.«

Fulton verengt kurz die Augen, dann grinst er breit. »Okay, ich bin vielleicht nicht direkt ein Loser, aber...«

Mir fällt auf, dass seine Finger am Glas leicht zittern, und bekämpfe den Drang, seine Hand zu nehmen. Wir kennen uns kaum. Für ihn ist es eine große Sache, auch nur darüber nachzudenken, sich mir zu öffnen.

Er stößt müde die Luft aus und lässt die Schultern nach vorn sinken. »Ich glaube, ich bin einsam.« Die Worte hängen verloren in der Luft, bevor er hinzufügt: »Versteh mich nicht falsch. Ich liebe meine Arbeit, aber das kann doch nicht alles sein, oder?«

Ich nicke schweigend.

»Und die Arbeit ist so ziemlich der einzige Grund, aus dem ich das Haus verlasse. Ich lasse mir alles von Lebensmitteln bis zu T-Shirts liefern. Meine Freizeit verbringe ich mit meinen Katzen. Ich habe acht.«

Er sieht mir direkt in die Augen, als erwarte er irgendeine wortlose Reaktion von mir. Doch ich lächele nur und sage: »Ich liebe Katzen.«

Fultons Miene wird weicher. »Aber acht sind eine Menge«, gesteht er. »Ich bin auf dem besten Weg, eine männliche Version der *Crazy Cat Lady* zu werden.« Ich muss lachen und er fällt ein. Ich spüre, dass seine Anspannung etwas nachlässt. »Und es hat mir bestimmt schon seit einem Monat niemand mehr gesagt, dass ich die Klappe halten soll, vielleicht sogar noch länger.«

Ich lehne mich nach vorn und runzele die Stirn. »Moment, und das ist etwas Schlechtes?«

»Ja, eigentlich schon.« Ein wehmütiges Lächeln spielt um seine Lippen. »Das ist ein Running Gag zwischen mir und meinen engsten Freunden. Ich sage irgendetwas Seltsames oder gesellschaftlich Inakzeptables oder bin einfach ... ich und sie sagen *Halt die Klappe, Fulton*.« Er zuckt mit den Schultern. »Ich schätze, ich bin im Moment nicht zu Scherzen aufgelegt.«

Ich sitze wie erstarrt und sprachlos auf meinem Hocker. Fulton hat mir gerade sein Herz ausgeschüttet. Ich weiß nicht, was ich sagen kann, damit er sich besser fühlt. Mein Herz verkrampft sich in meiner Brust. Wie ich es hasse, mich so hilflos zu fühlen. Ich stoße die Luft aus und streiche ihm sacht mit den Fingern über den Unterarm.

Er sieht zu mir auf und blinzelt langsam. »Danke.«

Das trifft mich unvorbereitet. »Wofür?«

»Fürs Zuhören. Und auch dafür, dass du nicht wegrennst.«

»Ich habe kurz darüber nachgedacht«, sage ich und bemühe mich um eine ernste Miene. »Aber dann habe ich gedacht, dass ich wohl nicht weit kommen werde. Klebriger Teppich und so.«

Fulton lacht befreit auf und die verbliebene Anspannung verlässt seinen Körper. Ich lache mit und in diesem Moment weiß ich, dass ich mich zu ihm hingezogen fühle. Ich spüre, dass er anders ist als jeder Mann, dem ich je begegnet bin. Das bewegt etwas in mir, tief in meinem Bauch. Und ein wenig tiefer ebenfalls.

Aber es geht um mehr als um seine wunderschönen Augen, die die Farben verändern können, sein freundliches Lächeln und die behaarten muskulösen Waden, die mir aufgefallen sind, als ich ihm in die Bar gefolgt bin. Fulton ist ehrlich. Das mag albern klingen, aber kaum etwas macht mich so heiß wie Ehrlichkeit. Wahrscheinlich überhaupt nichts.

Ich habe eine Menge Scheiße hinter mir und letztendlich ging es dabei immer um Unaufrichtigkeit. Ob nun, weil die Leute sich gegenseitig angelogen haben oder auch sich selbst. Menschen lügen und dann geht alles den Bach runter. So einfach ist das.

Deshalb weiß ich es zu schätzen, wie sehr Fulton sich mir geöffnet hat. Deshalb habe ich ihm auch erzählt, dass ich trockener Alkoholiker bin. Ich kann nicht lügen und einfach nur der Wahrheit aus dem Weg zu gehen, ist in meinen Augen so ziemlich dasselbe. Ich bin von Grund auf ehrlich, selbst wenn sich das von Zeit zu Zeit rächt. Und ehrlich, die Wahrheit hat mir schon so oft in den Arsch gebissen, dass ich mich wundere, dass er nicht wie ein Schweizer Käse aussieht.

»Ich bin froh, dass es dir jetzt etwas besser geht«, sage ich und trinke meine Limonade aus. »Reden hilft immer. Ich wünschte nur, es gäbe noch eine andere Möglichkeit, dir zu helfen.«

Plötzlich lodert Hitze in Fultons Blick. Er rückt näher und legt den Kopf schief. »Denkst du an etwas Bestimmtes?«

»Ehrlich gesagt ja.« Ich schlucke mühsam und bete zu Gott, dass ich das zwischen uns nicht falsch interpretiert habe. »Da dein Halb-Geburtstag ist... Ich nehme nicht an, dass du an einem Halb-Blowjob interessiert wärst?«

Fulton klappt der Mund auf, aber er fängt sich schnell wieder. Seine Augen funkeln, als er mich gründlich und langsam mustert. Ich spüre seinen Blick auf mir lasten und ja, ich setze mich gerade hin. Ich ziehe sogar den Bauch ein. Zugegeben, ich werfe mich ein bisschen in die Brust und zum zweiten Mal an diesem Tag warte ich mit angehaltenem Atem auf Fultons Antwort.

»Doch, das wäre was.«

Sein warmer Atem streicht über mein Gesicht und jede Faser in mir erwacht zum Leben.

»Super. Äh, bei dir?«, frage ich, da ich noch keinen Fuß in mein neues Zuhause gesetzt habe.

Die Hitze in seinem Blick schwindet. »Nein«, sagt er entschlossen. Ein bisschen zu entschlossen. Doch er fängt sich wieder. »Mir ist da nebenan ein superekeliges, halb verfallenes Motel aufgefallen.«

»Gott, ich liebe es, wenn du schmutzige Sachen sagst.«

Fulton lacht leise und lehnt sich noch einmal näher. »Ich glaube, die Bude ist so schmutzig, dass sie schon unhygienisch ist.«

»Okay, das war zu viel.« Lächelnd lehne ich mich zurück.

Er lacht erneut und die Leichtigkeit in seiner Stimme legt sich auf meine Brust wie eine Feder.

»Dann mal los«, sage ich.

Ich lasse einen 20er auf dem Tresen und einmal mehr geht Fulton vor mir her, als wir die eine verkommene Bude verlassen, um eine andere zu betreten.

Kapitel 3

Fulton

Es gibt zwei Regeln, an die ich mich bei Männern immer – und zwar wirklich immer – halte.

Die erste lautet, sie nie mit nach Hause zu nehmen. Die zweite, mein T-Shirt nicht auszuziehen. Aber wenn ich je in Erwägung ziehen sollte, meine erste Regel für jemanden zu brechen, dann für Bishop.

Ich meine, nachdem ich ihm in der Bar all meine Sorgen vor die Füße gekotzt habe, verdient er praktisch eine Medaille. Ich weiß nicht, warum ich das getan habe.

Ich glaube, Bishop hat einfach etwas an sich, das mir das Gefühl gibt, ihm vertrauen zu können. Obwohl er etliche Zentimeter größer ist und wesentlich kräftiger und massiver gebaut ist als ich, fühle ich mich bei ihm sicher.

Doch als ich zu dem heruntergekommenen Motel vor uns aufsehe, ist Sicherheit so ziemlich das Letzte, was mir in den Sinn kommt. Das hellrote Neonschild mit der Aufschrift *Motel* ist ausgeblieben, das *O* fehlt ganz. Die Fassade mit den braunen und gelb gebrannten Ziegeln sieht aus wie ein Albtraum aus den 80ern, aus dem die Besitzer nie erwacht sind.

»Ich will nicht aufdringlich sein, aber bist du dir sicher, dass wir nicht lieber zu dir gehen wollen?«, fragt Bishop und stupst mich an, während wir die Monstrosität von einem Gebäude auf uns wirken lassen.

»Ich nehme nie Männer mit nach Hause.« *Scheiße*. Die Worte sind draußen, bevor ich es auch nur bemerkt habe. »Ich meine...«

»Schon gut.« Bishop klopft mir sacht auf die Schulter. »Du musst nichts erklären. Ich wollte nicht, dass du dich unwohl fühlst. Ich besorge uns ein Zimmer.«

Ich komme mir wie ein Arsch vor, als ich ihn im Empfangsbe-
reich verschwinden sehe.

Jetzt, wo ich allein bin, stoße ich die Luft aus, die ich, wer weiß
wie lange, angehalten habe. Ich schätze, irgendwann nachdem wir
die Bar betreten haben und Bishop seine Lederjacke ausgezogen
hat. Ich habe schon am See bemerkt, dass er gut gebaut ist, aber
verdammst noch mal, sobald er in nichts als einem schlichten wei-
ßen T-Shirt neben mir saß, habe ich erst richtig erkannt, dass er
kein einziges Gramm Fett am Körper hat, aber dafür gleich dop-
pelt so heiß ist.

Und dann hat er eröffnet, dass er trocken ist. Einfach so. Aufrich-
tigkeit ist dieser Tage so selten und auch, wenn mir aufgefallen
ist, dass er sich bei seiner Eröffnung eine Spur unwohl gefühlt hat,
bewundere ich ihn dafür, dass er es mir erzählt hat. Das musste
er nicht und ich werde den Teufel tun, ihn dafür zu verurteilen.

Wenn überhaupt, ist seine Aufrichtigkeit vielleicht der Grund,
warum ich mich bei ihm sicher genug gefühlt habe, um ihm meine
Sorgen anzuvertrauen. Ich wollte wirklich nicht einfach mit al-
lem herausplatzen, aber im Nachhinein wird mir bewusst, dass
das Ganze schon eine Weile in mir gebrodelt hat. Zwar rede ich
ständig mit meinen Katzen, was großartig ist, aber das ist nicht
dasselbe wie einem Fremden auf der Durchreise meine Sorgen an-
zuvertrauen.

Als Bishop zurückkommt und stolz einen Schlüssel um den Fin-
ger kreisen lässt, muss ich lächeln. »Zimmer 269.« Er schafft es,
eine ernste Miene zu ziehen.

»Hmm, ein gutes Omen.«

»Worauf du dich verlassen kannst, Geburtstagskind.«

Mit einem Zwinkern schließe ich mich ihm an. Als wir an der
Treppe ankommen, lässt Bishop mir den Vortritt.

Das ist jetzt schon das dritte Mal – nicht, dass ich mitzählen und
mir all seine zuvorkommenden Gesten innerlich notieren würde –
und genau wie bei den beiden vorherigen Gelegenheiten reagiert

mein Herz mit einem unvertrauten Flattern. Es fühlt sich nicht schlecht an. Nur bin ich nicht daran gewöhnt.

Wir betreten das Zimmer und ja, es ist genauso heruntergekommen, wie ich vermutet habe. Aber sobald er die Tür hinter mir schließt, schaue ich mich nicht weiter um, registriere nichts mehr und lasse mir nicht einmal einen gewitzten Scherz einfallen, dass der Teppich hier noch klebriger als in der Bar zu sein scheint, denn sobald wir allein sind, steigt Panik in mir auf.

Bishop befördert seine Jacke und den Schlüssel auf einen kleinen Tisch in einer Ecke des Zimmers. Er kommt auf mich zu, bis er direkt vor mir steht und legt mir die Hände auf die Arme. »Alles in Ordnung?«

Obwohl mein Mund wie ausgedörrt ist, nicke ich und schlucke. Das hier ist definitiv das, was ich will. Ich fühle mich zu ihm hingezogen. In körperlicher Hinsicht auf jeden Fall, aber auch in seelischer.

Er mustert mich sanft und wartet geduldig auf eine Antwort. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Wie fasst man ein ganzes Leben voller Schmerz, Erniedrigung und Selbsthass auf das eigene Erscheinungsbild vor einem Fremden in Worte, von dem man gleich einen Blowjob bekommen soll? Okay, einen Halb-Blowjob.

Ärger erfasst mich. Warum kann ich mich nicht einfach entspannen und das Ganze genießen? Warum muss ich alles ruinieren, indem ich mir den Kopf zerbreche? Ich kenne die Antwort allzu genau.

Harry.

Verdammter Harry.

Ich entscheide mich bewusst, die finsternen Gedanken zu vertreiben, indem ich nach vorn und an Bishops warmen Körper herantrete. Ich lege die Hand um seinen Hinterkopf und kraule sein Haar. Bishop senkt den Kopf, ich hebe den Mund und dann... finden sich unsere Lippen.

Es ist eine leichte Berührung, federleicht, aber sie reicht, um jede Faser in meinem Körper zum Leben zu erwecken. Ich weiß nicht,

wie lange wir es dabei belassen, bevor er mit der Zunge meinen Mund öffnet. Erregung peitscht durch meine Adern, als er mit neugieriger Zärtlichkeit meinen Mund erkundet.

Ich streiche mit den Fingern durch seine Haare und vertiefe den Kuss. Ich bin genauso begierig darauf, ihn zu kosten wie andersherum. Sein Mund schmeckt nach Limonade und als mir das einfällt, stolpere ich rückwärts.

Ich bedecke meinen Mund. »Oh Mist, Mist, Mist.«

»Was ist los?« Bishops Gesicht wirkt angespannt. »Was ist passiert?«

»Ich habe Alkohol getrunken. Und vermutlich schmeckst du...«

Sacht legt er mir den Zeigefinger auf die Lippen, um mich zu unterbrechen. »Schon gut. Danke, dass du daran gedacht hast. Ich weiß das zu schätzen, aber ich habe wirklich kein Problem damit.«

»Sicher? Bestimmt ist irgendwo eine Drogerie in der Nähe. Ich kann hinlaufen und mir Zahnpasta und Mundwasser besorgen. Für dich gurgle ich sogar.«

Er schenkt mir ein breites Lächeln, das mich ein bisschen beruhigt, wie ich zugeben muss. Trotzdem fühle ich mich furchtbar, dass ich nicht rechtzeitig eine Sekunde darüber nachgedacht habe, dass er den Alkohol in meinem Mund schmecken könnte. Ich versuche, mich zu erinnern, wie viel ich von dem Drink getrunken habe. Drei oder vier Schlucke vielleicht. Aber das ist trotzdem zu viel, oder?

Ich gehe auf die Tür zu.

Er dreht sich zu mir um. »Wo willst du hin?«

»Zu meinem Auto«, antworte ich über die Schulter. »Mir ist gerade eingefallen, dass ich noch Kaugummis habe.«

Ohne seine Reaktion abzuwarten, laufe ich zum Auto, wähle im Handschuhfach und stopfe mir die drei Streifen Kaugummi in den Mund, die ich dort finde, bevor ich ins Zimmer zurückhetze. Bishop sitzt auf dem Bett, die Hände im Schoß, als ich wie ein Verrückter kauend wieder reinkomme. Ich deute mit einer Hand an, dass ich noch etwas Zeit brauche. Ich kaue, als ob mein Leben

davon abhängt, und versuche, jedes bisschen Geschmack aus dem Kaugummi zu saugen, bevor ich es so elegant wie möglich in den Mülleimer spucke.

Dann lege ich die Hand über Mund und Nase und atme aus. Der Pfefferminzgeruch ist überwältigend, aber ich glaube, ich habe erfolgreich die letzten Überbleibsel des Alkohols vertrieben.

Bishop klopfte neben sich aufs Bett. Bevor mein Hintern die Matratze auch nur berührt hat, legt er den Arm um meine Taille und zieht mich näher zu sich. »Danke. Das war wirklich nicht nötig.«

»Kein Problem«, erwidere ich und lege den Kopf an seine Schulter.

Wir bleiben einfach ein paar Minuten sitzen. Die Stille wirkt beruhigend. Aber als ich mich aufrichte und das Feuer in seinem Blick bemerke, verändert sich augenblicklich die Stimmung. Die verrückte Anziehung, die ich für ihn empfinde, kehrt zurück und trifft mich mit ganzer Macht. Ich will ihn so verdammt dringend.

Es scheint ihm nicht anders zu gehen, denn bevor ich reagieren kann, umfasst er meinen Kopf und drückt hart den Mund auf meinen. Seinen Bewegungen haftet eine gewisse Dringlichkeit an. Wie er die Zunge in meinen Mund gleiten lässt. Wie er meinen Kopf zwischen schwieligen Handflächen in zahllosen winzigen Bewegungen zurechtrückt, bis er mich genau da hat, wo er mich haben will. Und sie findet sich auch in den leisen, grollenden Lauten in seiner Kehle wieder, die ihm entkommen.

Ich schließe die Augen und ergebe mich. Ihm. Allem, was wir bisher gemacht haben und allem, was als Nächstes kommen mag.

Doch ein Teil von mir hat Angst. Es ist helllichter Tag. Normalerweise habe ich nur nachts Sex, weil ich dann die Möglichkeit habe, das Licht auszuschalten. Jetzt kann ich mich nirgendwo verstecken, kann Harry nicht fernhalten.

Ich ziehe mich gerade weit genug zurück, um eine Frage zu stellen. »Wie funktioniert so ein Halb-Blowjob eigentlich?«

Bishop küsst eine Reihe von meinem Kinn und an meinem Hals entlang, bis er an meinem Ohr angekommen ist. Erst dann antwortet er. Wenn das seine Art ist, Zeit zu schinden, kann er sich so viel

Zeit nehmen, wie er will. »Wir ziehen beide ein Kleidungsstück aus. Das war's. Dann blase ich dir einen.«

»Damit kann ich leben. Du zuerst.«

Er zieht eine Braue nach oben. »Oh, wirklich?«

»Ja. Schließlich bin ich das Geburtstagskind.«

Ein kehliges Lachen löst sich aus seinem Mund. »Halb-Geburtstagskind«, erinnert er mich.

Bishop steht auf und zieht in einer fließenden Bewegung sein T-Shirt aus. Sein Oberkörper würde Chris Hemsworth dazu bringen, seine Trainingsroutine zu überdenken. Mein Blick gleitet über seine Muskeln, um jeden Zentimeter in mich aufzunehmen. Die Wölbungen seiner breiten Schultern, die Venen, die sich um seinen beeindruckenden Bizeps schlängeln, der leichte Flaum an seinen Unterarmen; die einzige Stelle, an der er behaart ist. Sein restlicher Körper besteht, soweit ich es erkennen kann, aus nichts als glatter, weicher Haut.

Bei der Vorstellung, diesen wunderbaren Mann überall zu berühren, fangen meine Fingerspitzen an zu kribbeln.

Ich war noch nie mit einem so muskulösen und so scharfen Kerl zusammen und ich kann nicht erwarten herauszufinden, wie es sich anfühlt.

Bishop kommt auf mich zu. Ich lasse die Handflächen über seine Brustmuskeln gleiten, verliere mich in seinem Körper. Ich knete seine weiche Haut, bis er ein heiseres Knurren ausstößt. Da sehe ich auf. Er fixiert mich aus dunklen Augen.

Dann beugt er sich nach vorn und verschließt meinen Mund mit seinen Lippen. Ein tiefes, brennendes Verlangen erfasst mich. Ich öffne den Mund. Bishop akzeptiert die unausgesprochene Einladung und legt mir die Finger in den Nacken, als er mich mit Zunge küsst. Ich streichle seinen Oberkörper, während er den Kuss vertieft. So lange, bis ich froh bin, auf dem Bett zu sitzen, denn ich bin mir ziemlich sicher, dass sich alles unterhalb meines Schritts in Wackelpudding verwandelt hat. Was meinen Schritt angeht, sieht es anders aus. Dort bin ich hart wie Stahl.

Bishop löst sich von mir und richtet sich auf. Er lächelt sanft.
»Jetzt bist du dran.«

Meine verbliebenen Gehirnzellen brechen in hektische Aktivität aus und brauchen eine Weile, um zu begreifen, wovon er redet. Ach richtig. Jetzt ist es an mir etwas auszuziehen. Ich stehe auf und bedeute ihm, meinen Platz auf der Bettkante einzunehmen.

Er bewegt sich schnell und elegant und ich spüre seinen hitzigen Blick in meinem Rücken, als ich meine Möglichkeiten überdenke.

Ich werde auf keinen Fall mein T-Shirt ausziehen. Stattdessen drehe ich mich zu ihm, ziehe an meinen Shorts und lasse sie über meine Beine gleiten, gefolgt von einem improvisierten Tanz, als ich versuche, sie von den Füßen zu streifen. Mit *schlabberigen* Knien – Moment, ist schlabberig überhaupt ein Wort? – und Bishops Geschmack auf meinen Lippen ist es nicht so einfach, meine Bewegungen zu koordinieren.

Erst, als ich mich von meinen Shorts befreit und wieder sicheren Stand gefunden habe, fällt mir auf, dass Bishop vor mir steht und die Hände um meine Taille gelegt hat. Er hat verhindert, dass ich umfalle.

»Danke«, flüstere ich, bevor ich mich recke, um mir einen weiteren Kuss zu holen.

Ich bekomme einen, aber er ist kurz und keusch. Nicht ansatzweise lang genug, um das Feuer zu beruhigen, das er in mir entfacht hat.

»Ist mir ein Vergnügen. Jetzt lass mich dich mal genauer...«

Er unterbricht sich, als wäre er über eine Klippe gestolpert. Er tritt ein paar Schritte zurück. Seine Augen werden groß. Mist. Irrendetwas stimmt nicht.

Ich spähe an mir hinunter und stoße einen Schrei aus. »Gottverdammte Scheiße.« Scham erfasst mich und so wenig es auch bringt, bedecke ich mit beiden Händen meinen Schritt. »Es tut mir so leid.«

Kleinlaut sehe ich zu Boden, um Bishops Reaktion nicht sehen zu müssen. Ich kann nicht einmal darüber nachdenken, wie er reagieren wird. Mit Ekel? Verurteilt er mich? Hält er mich für einen Freak?

Ich habe keine Ahnung, was in ihm vorgeht. Allzu schnell breitet sich ein zähes Schweigen zwischen uns aus, bevor ich seine Finger über meine Hände streichen spüre.

»Darf ich?«, fragt er und drückt sanft zu, um mir zu verstehen zu geben, dass er meine Hände beiseiteschieben möchte.

Ich stoße die Luft aus. Meine Wangen sind so heiß, dass es mich wundert, dass ich nicht in Flammen aufgehe. Mir ist klar, dass ich seine Frage erst beantworten kann, nachdem ich ihm ins Gesicht gesehen habe. Aber ganz ehrlich, mich zu zwingen ihn anzuschauen, ist für mich gerade das Schwerste, was ich mir vorstellen kann.

Aber ich muss es tun. Mir bleibt nichts anderes übrig. Ich muss seine Reaktion mit eigenen Augen sehen. Als würde ich ein Pflaster abreißen, hebe ich in einer einzigen ruckartigen Bewegung den Kopf. Nur um nichts von dem vorzufinden, was ich befürchtet habe. Ein Lächeln liegt auf Bishops Lippen und in seinen Augen liegt sowohl etwas Weiches als auch Hitze.

Ich nicke und atme aus. »Ja.«

Behutsam legt er die Finger um meine Handgelenke und schiebt meine Hände beiseite, sodass ich unverhüllt vor ihm stehe. Nur in meiner...

»Spitzenunterwäsche.«

Kapitel 4

Bishop

»Äh, ich habe nicht erwartet, dass heute irgendetwas läuft«, poltert es zittrig aus Fulton hervor. Da ist er nicht der Einzige. »Findest du... findest du sie abstoßend?«

Ich antworte sofort. »Überhaupt nicht.«

Ich lege den Kopf schief und versuche, so viel wie möglich von diesem einzigartigen Mann in mich aufzunehmen. Das ist gar nicht so einfach. Ich dachte schon, dass ich mit seiner unwiderstehlichen Kombination aus festem Körper und Nerdigkeit Glück gehabt hätte, aber das hier... Das ist noch mal eine ganze andere Nummer.

Fulton in einem hellroten Spitzenhöschen mit rüschenbesetztem Saum und durchsichtigem Säckchen ist wirklich ein überwältigender Anblick.

Ich möchte so viel mit ihm anstellen. Ich möchte mit den Fingern am Spitzensaum entlangstreichen und mit sanftem Schnippen seine Haut reizen. Ich will mit der Zunge über seine immer feuchter werdende Wölbung lecken und seine Lusttropfen durch den Stoff schmecken. Und vor allen Dingen will ich ihm tief in die Augen sehen, während er in meinem Mund kommt.

Kopfschüttelnd lasse ich meine Fantasien hinter mir. Wir kommen früh genug dorthin. Zumindest hoffe ich das.

Doch bevor irgendetwas zwischen uns läuft, muss ich mich versichern, dass er sich wohlfühlt. »Eins muss ich wissen, Fulton. Schämst du dich gerade oder fühlst dich irgendwie unwohl? Denn wenn ja, sag es mir bitte. Dann Sorge ich dafür, dass du schneller wieder angezogen und bedeckt bist als *Superman* in einer Telefonzelle.«

Fulton nagt an seiner Unterlippe. Er lächelt, wenn auch nur ein wenig. Gerade genug, um mir bis zu einem gewissen Punkt meine Sorgen zu nehmen. »Nein, alles klar. Es ist nur so, dass...« Sein Adamsapfel bewegt sich. »Es hat mich noch nie jemand so gesehen.«

»Niemand?«

Sein Kopfschütteln ist so niedlich, dass ich mich nicht mehr beherrschen kann. Ich streiche ihm mit dem Handrücken über die Wange, über seine weiche Haut. Schlucke mühsam. Mir ist vollkommen bewusst, was für ein Glück und Privileg es ist, der Erste zu sein, der Fulton so sieht. Ich schaue kurz nach unten. »Ich muss schon sagen. Das ist eine der schärfsten Sachen, die ich je gesehen habe.«

Es war mir nie etwas ernster. Mein Herz zieht sich zusammen, als Fulton mit überschlagener Stimme *Wirklich* fragt?

»Ja, wirklich. Du bist so verdammt schön.«

Ich spreche leise und ruhig, aber mein Herz rast in meinem Brustkorb. »Ich mag dich sowieso schon und halte dich für einen der coolsten, faszinierendsten, witzigsten und heißesten Menschen, den ich je getroffen habe. Aber das hier...« Ich gehe einen kleinen Schritt auf ihn zu und lasse die Handfläche über sein T-Shirt gleiten. »Das katapultiert dich in ganz neue Regionen.«

Seine Wangen laufen wieder rot an, aber er behält seine Gefühle für sich und lächelt einfach.

Ich gehe langsam auf die Knie und plötzlich muss ich lachen.

»Was ist?«

Ich schiele zu ihm hoch. »Du hast es drauf, mich auf die Knie zu zwingen. Erst am See, als ich versucht habe, deinen Halb-Cupcake zu retten, und jetzt wieder.«

Fulton verlagert lächelnd sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen. Gerade, als ich mich seinem Schritt widmen will, sagt er etwas, das ein Feuer in mir auflodern lässt. »Du machst dich gut da unten.«

Mein Schwanz drängt sich gegen den Reißverschluss, aber ich ignoriere den zunehmenden Druck und konzentriere mich auf das, was vor mir ist. »Darf ich dich anfassen?«, frage ich.

»Natürlich.«

»Danke.«

Behutsam streiche ich über Fultons prall gefülltes Spitzenhöschen, unter dem sich deutlich sein steinharter Schwanz abzeichnet. Er ist nach rechts geneigt und ich streiche an der Unterseite entlang. Das entlockt Fulton ein leises Seufzen. Als ich die Eichel erreiche, stoße ich auf Feuchtigkeit. Ich beuge mich nach vorn und gleite mit der Zunge über den roten Stoff. Sacht drücke ich die Eichel und lecke den ersten Lusttropfen auf, der durch die Spitze sickert.

»Es wäre scharf, wenn du das anlässt, während ich dir einen blase. Würde dir das gefallen?«

Ich schwöre, Fulton ist genau anzusehen, wie sehr ihn mein Vorschlag erleichtert. Aber dann wird der Ausdruck schnell von verzweifelterm Hunger ersetzt. Er nickt. »Ja, aber eine Bitte.«

Ich sehe auf in seine strahlenden Augen. »Die wäre?«

»Wenn du mich schon um den Verstand blasen willst, muss ich mich hinsetzen. Ich glaube, meine Knie machen das nicht mit.«

Ich lache leise, schiebe ihn aber sanft rückwärts, bis er mit den Waden gegen das Bett stößt. Er setzt sich, während ich auf den Knien vorwärts rutsche. Dann spreize ich seine Oberschenkel und mache es mir zwischen ihnen bequem. Wenn es nach mir geht, werde ich eine ganze Weile in dieser Haltung bleiben.

»Passt das für dich so?«, frage ich.

Er hebt einen Mundwinkel. »Ja. Und was ist mit dir? Wie ist der Teppich da unten?«

»Klebrig und unhygienisch, aber das ist mir vollkommen egal.«

Wir lachen, dann streiche ich mit den Fingerspitzen über den Saum des Höschens. Ich gleite etwas höher, um sein T-Shirt hochzuschieben, als er plötzlich mit Nachdruck die Hand auf meine legt. Ich lehne mich zurück und frage mich, ob ich etwas falsch

gemacht habe. Als ich zu ihm aufsehe, stelle ich fest, dass seine Augen sich verdunkelt haben.

Seine Miene wirkt verschlossen, als er langsam, aber entschlossen meine Hand von seinem T-Shirt schiebt. Okay, irgendetwas stimmt hier nicht. Sein Verhalten hat sich in dem Moment verändert, als ich sein Oberteil berührt habe. Also sage ich: »Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht bedrängen. Du kannst dein T-Shirt anbehalten.«

»Darauf hatten wir uns geeignet, oder? Nur ein Kleidungsstück pro Nase.«

Ich nehme die Angst in seiner Stimme wahr und ich hasse es, dafür verantwortlich zu sein, auch wenn ich keine Ahnung habe, was ich getan habe, um eine so heftige Reaktion auszulösen. Aber darauf kommt es nicht an. Ich weiß besser als die meisten Menschen, dass Grenzen Grenzen sind. Und die Einzigen, die sie verstehen müssen, sind diejenigen, die sie setzen.

»Es tut mir leid«, wiederhole ich. »Du hast recht. Nur ein Kleidungsstück pro Nase.« Ich lege die Handfläche auf seinen Schritt. »Können wir weitermachen?«

Zu meiner Freude nickt er. »Gut, denn ich habe noch nicht mal richtig angefangen.«

Kaum, dass ich das gesagt habe, legt Fulton die Finger unter mein Kinn, damit ich zu ihm aufsehe. Er wirkt immer noch verkrampft, eine gewisse Schwermut zeigt sich auf seinen Zügen. »Danke«, flüstert er.

Ich bin mir nicht sicher, wofür ich mich entschuldigt habe, und weiß erst recht nicht, wofür Fulton sich bedankt. Alles, was ich weiß, ist, dass ich diesem Mann einen so verdammt großartigen Blowjob verpassen will, dass er jeglichen Kummer in Fultons Leben ans andere Ende des Universums katapultiert.

Ich ziehe das Spitzenhöschen ein Stück nach unten und achte sorgsam darauf, dem T-Shirt nicht zu nah zu kommen. Fultons harter Schwanz hebt sich mir entgegen. Ich schiebe die Unterhose unter seine schweren Hoden, wodurch sie nach oben gedrückt werden.

»Tut das weh?«, frage ich.

Er schüttelt den Kopf. »Es fühlt sich sogar gut an.«

Sanft spiele ich mit seinen Hoden, während ich den Mund über seinen Schwanz gleiten lasse. Ich lecke über die Unterseite seines geschwollenen Schafts, immer nur ein paar Zentimeter auf einmal, bevor ich den Druck verstärke, ihn wieder lockere und weiter nach unten wandere. Ja, ich necke ihn, aber das Zittern seiner Oberschenkel und sein Stöhnen verrät mir, dass er darauf steht.

Fultons Schwanz ist genau richtig. Nicht zu groß, nicht zu klein. Einfach perfekt.

Er passt genau in meinen Mund und stößt hinten in meiner Kehle an, als ich ihn ganz in mich aufnehme. Ich verlege mich auf einen gleichmäßigen, ruhigen Rhythmus, bewege mich an der ganzen Länge auf und ab. Stöhnlaute und Sauggeräusche erfüllen das Zimmer.

Ich habe schon eine Menge Blowjobs bekommen, aber es kommt nicht oft vor, dass ich in dieser Position bin. Auf den Knien, dass ich jemandem einen blase, den ich gerade erst kennengelernt habe. Aber gerade weil ich schon so oft auf der anderen Seite stand – derjenige war, der den Blowjob bekommen hat, statt ihn zu geben –, wird mir klar, wie besonders, fast heilig es ist, hier auf den Knien zu liegen.

»Das fühlt sich so gut an«, keucht Fulton und wirft den Kopf in den Nacken.

Ich werde schneller, nehme immer gieriger seinen Schaft in mich auf und ziehe seine schweren Hoden weiter nach unten. Ich spüre seinen ganzen Körper über mir beben und zittern.

Seine Hoden ziehen sich unter meinen Fingerspitzen zusammen und er stößt mühsam, fast gequält *Ich bin so kurz davor* hervor.

Ich entlasse für einen Augenblick seinen Schwanz aus meinem Mund und streiche mit der Faust fest daran entlang. »Gut. Ich will, dass du in meinem Mund abspritzt.«

Fulton macht große Augen. »Sicher?«

Ich sehe ihn fest an, während ich einen Lusttropfen aus seinem Schlitz drücke. Dann strecke ich die Zunge aus und nehme ihn gierig auf, ohne je den Blickkontakt zu unterbrechen. »Bin ich.«

»In Ordnung.« Fulton öffnet und schließt ein paarmal den Mund. Sein Hals läuft rot an. »Aber schluck nicht. Ich will, dass du mich erst küsst.«

Verdammte Scheiße.

Dieser Mann will es so schmutzig, ich fühle mich wie im kinky Himmel meiner Träume. Und ich weiß das eine oder andere über Kinks.

Ich mache mich wieder an die Arbeit und gleite mit den Lippen hastig über seinen heißen Schwanz. Fulton vergräbt die Finger in meinem Haar und zerrt daran, als er sich am ganzen Körper verkrampft. Er bewegt sich auf den Höhepunkt zu und ich kann es nicht erwarten ihn mitzuerleben.

»Oh Gott.« Die Worte brechen aus Fulton hervor, als warme Flüssigkeit in meinen Mund schießt. Ich gebe mein Bestes, um meine Atmung unter Kontrolle zu halten, und hebe alles für ihn auf, wie er es sich gewünscht hat. Sobald er nicht länger zuckt und bebt und seine Atmung sich beruhigt hat, richte ich mich auf und hebe den Kopf. Sein warmes Sperma füllt meinen ganzen Mund.

Ich werfe ihm einen fragenden Blick zu. Viele Männer verlieren das Interesse, sobald sie gekommen sind. Aber bevor ich mich fragen kann, ob er dazugehört, umfasst er mit beiden Händen meinen Kopf und drängt seinen Mund auf meinen. Er schiebt die Zunge zwischen meine Lippen, das Sperma quillt aus meinen Mundwinkeln und tropft über mein Kinn. Unsere Zungen umspielen sich, schieben seinen Samen zwischen uns hin und her, hin und her.

Es ist meine erste Gelegenheit, den Geschmack in mich aufzunehmen, *seinen* Geschmack, eine wunderbare Mischung aus Salz und Süße.

Wir küssen uns weiter, bis auch der letzte Tropfen verschwunden ist.

»Tut mir leid. Ich habe einen kleinen Sperma-Fetisch«, gesteht er.
»Dafür solltest du dich nie entschuldigen.« Ich fahre mir mit dem Daumen übers Kinn, um das vergossene Sperma aufzunehmen. Dann hebe ich den Daumen zwischen uns. »Teilen?«

Er nickt. Unsere Zungen gleiten zusammen um meinen Finger und nehmen alles auf. Wir sehen uns die ganze Zeit in die Augen und ich kann mich nicht erinnern, je einen heißeren Blowjob bekommen oder gegeben zu haben.

Sobald wir fertig sind, krabbeln wir aufs Bett und legen uns auf die Seite, damit wir einander ansehen können.

»Weißt du noch, als ich dir in der Bar gesagt habe, dass es helfen könnte, alles bei einem Fremden abzuladen? Das war dabei nicht unbedingt das, was ich gemeint habe.«

Fulton lacht leise. »Ich werde mich nicht beschweren.«

Ich streiche ihm ein paar verschwitzte Strähnen aus der Stirn.
»Ich auch nicht.«

Ich stehe neben mir. Es fühlt sich an, als würde dieser herrliche, ätherische Höhenflug nie enden. Aber ich krache wieder auf den Boden der Tatsachen, als Fulton mich an sich zieht und mir etwas ins Ohr flüstert.

»Jetzt ich?«

Ich erstarre. Zweifelsohne spürt er es, denn Sorge zeichnet sich auf seinen Zügen ab. Ich räuspere mich und zwingen mich zu lächeln. »Nein, alles bestens. Danke.«

Und damit ist es um die Stimmung geschehen. Ich stehe auf und tigere auf der Suche nach meinem T-Shirt durchs Zimmer. Ich möchte nicht, dass Fulton den Gefallen erwidert. Ich brauche das heute einfach nicht. Verdammte, ich habe nicht mal meine Hose aufgemacht und mich gewichst, während ich mit ihm beschäftigt war.

Nein. Darum ging es hier nicht. Ich will nicht, dass mehr daraus wird. Es war herrlich, genauso wie es war.

War.

Ja, Vergangenheitsform.

Ich entdecke mein T-Shirt zerknittert in einer Ecke und ziehe es an. Fulton beobachtet mich mit gerunzelter Stirn. »Stimmt was nicht?«

Ich bringe es nicht über mich ihn anzusehen. Also greife ich schnell nach meiner Jacke. »Nee, alles gut. Ich muss nur los, das ist alles.«

»Oh. In Ordnung.«

So schlichte Worte, aber der Schmerz in ihnen ist unüberhörbar. Ich verhalte mich wie ein Arsch. Wie ein Feigling. Ich führe mich auf, als würde ich von einem Tatort flüchten. Ich will nicht, dass unsere gemeinsame Zeit von meinem abrupten Aufbruch definiert wird.

Dann lauf nicht weg. Hör auf wegzulaufen, Bishop.

Aber ich kann nicht. Dieses Erlebnis war für mich auf eine Weise besonders, die Fulton nie verstehen wird. Und so gern ein Teil von mir bei ihm bleiben möchte, kann ich nicht.

Dafür habe ich L.A. und alles andere nicht hinter mir gelassen. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich eine echte Chance zu tun, was ich immer wollte. Ich kann sie nicht aufs Spiel setzen. Darf mich nicht ablenken lassen. Kann nicht zulassen, dass Fulton herausfindet, wer ich bin. Er wird mich genau wie alle anderen verurteilen. Selbst wenn die Leute sagen, sie haben kein Problem damit, haben sie es letztendlich doch.

»Einen schönen Halb-Geburtstag«, wünsche ich halblaut, als ich zur Tür gehe. Ich fühle mich wie das größte Stück Scheiße auf der Welt.

»Mach's gut, Bishop.«

Kaum dass sich die Tür hinter mir geschlossen hat, kneife ich die Augen zusammen. Ich schlucke die Gefühle herunter, die in mir aufsteigen, und gehe zu meinem SUV. Der Motor erwacht zum Leben und ich rase mit quietschenden Reifen und allem was dazugehört, vom Parkplatz, um mit dem Rest meines Lebens anzufangen.

Kapitel 5

Fulton

Noah blinzelt mich aus großen Augen langsam an, als versuche er zu begreifen, was ich ihm erzählt habe. »Warum sollte er so was tun?«

»Gute Frage«, antworte ich und puste über die Tasse Tee, die Gus uns spendiert hat. »Ich frage mich seit zwei Tagen dasselbe.«

Ich habe meinem besten Freund gerade erzählt, wie mich das Navigationssystem des Lebens an meinem Halb-Geburtstag in die Irre geführt und tief in die *Was zum Henker*-Wälder befördert hat. Nur den Abstecher über die *Spitzenunterwäsche*-Hügel und das *Snowball*-Tal habe ich ausgelassen.

Wir sind im Mitarbeiterbereich der Tierklinik und haben ausnahmsweise einmal gleichzeitig Pause. Ich bekomme Noah in letzter Zeit kaum zu Gesicht, aber ich schätze, das war zu erwarten, nachdem Haze und er jede wache Minute, in der sie nicht arbeiten, miteinander verbringen. Aber ich gönne ihnen ihr Glück.

Helles Morgenlicht fällt durch die großen Erkerfenster, während wir in behaglichem Schweigen zusammensitzen. Nur wenn einer von uns an seinem Getränk nippt, ist ein leises Geräusch zu hören.

Das *Vet Shop Boys* ist mein zweites Zuhause. Verdammte, in den meisten Wochen verbringe ich hier mehr Zeit als in meinem richtigen Zuhause. Ich habe in meinem letzten Jahr an der tierärztlichen Hochschule einen Platz hier ergattert. Gus und ich haben uns sofort angefreundet und zwischen uns ist eine Art *Nerviger älterer Bruder vs. Heißer und flippiger jüngerer Bruder*-Beziehung entstanden. Ich liebe es, wie leidenschaftlich er sich für Tiere einsetzt, aber es war seine Art, mit Menschen umzugehen, die mich wirklich für ihn eingenommen hat.

Nach meinem Abschluss hat er mir eine Stelle als Juniorpartner angeboten und auch wenn ich noch in keiner anderen Praxis gearbeitet

hatte, wusste ich, dass es keine bessere in der Stadt gab. Streich das, im ganzen Staat Virginia. Punkt. Wir sind ein Betrieb mittlerer Größe und es ist definitiv vorstellbar, *Vet Shop Boys* weiter auszubauen, sollte Gus je den Wunsch danach verspüren. Aber mir gefällt die Praxis, wie sie jetzt ist. Groß genug, dass wir die Tiere in unserem Einzugsgebiet gut versorgen können, aber immer noch klein genug für eine familiäre Atmosphäre.

Ich schlürfte an meinem grünen Tee. »Was unternehme ich denn nun wegen Bishop?«

»Das fragst du mich?« Noah lacht leise. »Ich bin der Typ, der 34 Jahre gewartet hat, bevor er sich an einen One-Night-Stand getraut hat, und dann habe ich mich in den ersten Mann verliebt, mit dem ich geschlafen habe, weißt du noch? Ich bin nicht gerade ein Experte, wenn es um Romantik geht.«

Ich hebe eine Braue. »Romantik?«

Noah grinst. »Dachte mir schon, dass dir das gefällt.«

Tut es. Es lindert den Schmerz in meiner Brust und beruhigt mich etwas. Noah ist nicht nur mein bester Freund. Er ist auch der Mensch, der mich besser kennt als jeder andere – ungeschönt und mit allen Marotten –, und er liebt mich trotzdem. Wir haben uns während des Studiums kennengelernt und genau wie bei Gus habe ich mich ihm sofort verbunden gefühlt. Das bedeutet mit anderen Worten, dass Noah mein katastrophales Liebesleben immer aus erster Hand miterlebt hat. Er weiß, dass ich abgesehen von ein paar Verabredungen mit einigen Arschlöchern an der Uni nie eine ernsthafte – romantische – erwachsene Beziehung hatte. Nie.

Auch weiß er über Harry Bescheid, hat alles mit eigenen Augen gesehen.

Noah tätschelt mein Bein und lächelt mir freundlich zu. »Wie geht es dir denn jetzt nach der Sache mit diesem Bishop?«

Ich seufze müde. »Ehrlich?«

Er legt den Kopf schief und wirft mir einen Blick zu, der mir verrät, dass er nicht weniger von mir erwartet.

»Ich habe etwas für ihn empfunden. Wirklich. Er war...«

Meine Fähigkeit, Worte zu bilden, kommt mir abhanden, als die Erinnerungen über mich hereinbrechen. Es war alles so unerwartet. Angefangen bei unserem Treffen am See, über unseren Besuch in der Bar bis zu dem Moment, in dem wir in einem Wirbelsturm aus Sexhunger, Lust und Leidenschaft in das Motelzimmer gestürzt sind. Nicht einmal in meinen wildesten Träumen hätte ich mir vorgestellt, dass jemandem wie mir so etwas passieren könnte. Es war leidenschaftlich und toll und aufregend... Und ich habe jede Sekunde genossen.

Ich weiß nicht, wie lange ich gedanklich auf Abwegen war, als Noah mich in die Seite stupst. »Erde an Fulton.«

»Ich bin noch da.«

»Aber klar doch.«

Sein Grinsen zeigt mir, dass er keine andere Antwort erwartet hat. Nicht, dass ich in der Lage wäre, ihm eine bessere anzubieten. Ich versuche seit 48 Stunden, die Gefühle in meinem Innern zu sortieren, sodass ich sie in Worte fassen kann. Aber ich kann nicht. Es ist, als wäre es überhaupt nicht möglich, einen Sinn in dem Geschehenen zu erkennen.

Ich hatte den Eindruck, dass es mit Bishop gut lief. Und ich weiß das eine oder andere über Männer, die mich stehen lassen. Diese Befürchtung hatte ich bei ihm überhaupt nicht. Es schien ihn nicht großartig zu stören, dass ich seine Hand von meinem T-Shirt weggeschoben habe. Genau genommen hat er es einfach respektiert und weitergemacht, ohne eine große Sache daraus zu machen.

Auch meine Spitzenunterwäsche hat ihn nicht weiter aus der Fassung gebracht. Vermutlich hatte ich deshalb mehr Schiss als er, besonders am Anfang.

Ich habe nicht gelogen, als ich sagte, dass mich noch nie jemand so gesehen hat. Diese besondere Vorliebe ist etwas, das ich immer für mich behalten habe... wie auch so vieles andere in meinem Leben. Ich hatte Angst, als ich in meinem roten Lieblingspitzenhöschen vor ihm stand. Aber er hatte eine gewisse Art an sich, durch die ich mich sicher gefühlt habe. Sogar begehrt.

Nicht einmal der Kuss mit meinem Sperma hat ihn angewidert. Ich verstehe, dass das eine persönliche Vorliebe von mir ist und dass viele Männer – oder die meisten? – nicht darauf stehen. Aber Bishop schon. Er stand *total* darauf, so leidenschaftlich wie er mich zurückgeküsst und alles zwischen uns hin- und hergeschoben hat, bis nichts mehr übrig war.

Wenn er also mit all dem keine Probleme hatte, warum zum Teufel hat er dann Reißaus genommen, als ich gefragt habe, ob ich den Gefallen erwidern soll? Das ergibt keinen Sinn. Gebe ich irgendwelche *Ich bin mies im Blasen-Vibes* ab? Und wenn ja, welche Farbe hat meine Aura dann wohl?

Hmm... Ich denke da an ein schmutziges Pink mit dramatischen Einsprengeln in Violett und Schwarz. Aber ich schweife ab.

Ich bin das Erlebte in den letzten zwei Tagen gedanklich immer wieder durchgegangen und je mehr ich darüber nachdenke, desto verwirrter bin ich. Ich habe wirklich geglaubt – und ungeachtet der Tatsache, dass die ganze Nummer aus einer romantischen Komödie für Erwachsene stammen könnte –, dass Bishop und ich etwas Besonderes miteinander geteilt haben, etwas Echtes. Einen Moment in Zeit und Raum, in dem zwei Fremde sich begegnen, finden und gegenseitig einen kleinen Teil ihres Selbst zeigen. So ist es jedenfalls mir ergangen. Aber offensichtlich habe ich falschgelegt. Mein Radar, um solche Zeichen aufzufangen, ist nicht nur kaputt, sondern ist vor mehr als zehn Jahren außer Betrieb gegangen.

Ich glaube, das trifft mich am meisten. Ich habe ihm eine Seite von mir gezeigt, die mein ganzes Leben als Erwachsener lang geschlummert hat. Ich habe meine Sexualität lange beiseitegeschoben und mich in anderen Bereichen meines Lebens wie meiner Arbeit, meinen Freunden, meiner Kleidung und ja, sogar bei meinen Katzen ausgelebt. In diesen Dingen bin ich genau der, der ich bin, und gebe nie vor, ein anderer zu sein.

Aber wenn es um Sex geht, bin ich ziemlich verschlossen. Ich ziehe sehr klare Grenzen, die sich mit *Das T-Shirt bleibt an und das Licht aus* zusammenfassen lassen. Es geht nicht anders. Ja, das

ist ein Verteidigungsmechanismus und ja, es ist beschissen. Aber welche Wahl bleibt mir schon? Man hat mir schon zu oft wehgetan, mich zu oft zurückgewiesen. Zu denken, zu hoffen und sich zu wünschen, dass jemand mich ansieht und immer noch will, wird nicht zum Ziel führen.

Das ist letztendlich der Kern des Problems. Sobald ein Mann mich sieht, rennt er weg. Bishop mag ein bisschen länger als die meisten durchgehalten haben, aber letztendlich hat er auch nichts anderes gemacht als alle anderen. Er hat mich verlassen.

»Viel zu tun heute?«, fragt Noah und geht zu alltäglicheren Themen über.

Ich trinke einen weiteren Schluck Tee. »Noch eine OP heute Morgen, danach Sprechstunde, dann bin ich fertig. Und bei dir?«

»In erster Linie Sprechstunde. Auf dem Heimweg mache ich noch einen Hausbesuch. Dann Feierabend.«

Als Noah seinen Feierabend erwähnt, spielt ein Lächeln um seine Lippen. Es muss herrlich sein, wenn zu Hause jemand auf dich wartet, fragt, wie dein Tag war, sich dafür interessiert, was in deinem Leben passiert.

Sehnsucht regt sich in meinem Magen. Das ist dumm und ergibt überhaupt keinen Sinn. Letztendlich bin ich ein Spinner, der Angst davor hat, auch nur jemanden in mein Haus einzuladen und ihm zu zeigen, wie ich lebe. Aber wer hat behauptet, dass Gefühle logisch sein müssen? Bishop soll verflucht sein. Er hat Empfindungen an die Oberfläche gezerrt, die ich jahrelang mühsam in mir vergraben habe.

Da ich mich nicht schon wieder wegen ihm aufregen will, frage ich: »Und wie läuft es bei Haze und dir?«

Noahs breites Lächeln und die Art, wie er sich tiefer in den Sessel sinken lässt, sind Antwort genug. »Es ist... großartig.«

»Ich freue mich so für euch. Ihr passt super zusammen.«

Haze hat eine Weile am Empfang der Praxis gearbeitet, doch als das Geschäft mit seiner Dildoseife durch die Decke gegangen ist, hat er gekündigt, um sich Vollzeit darum zu kümmern.

»Wir haben immer noch viel zu tun«, fährt Noah fort. »Zwischen meiner Arbeit hier und Hazes Bemühungen, sein Seifenimperium zu einem Erfolg zu machen, bleibt uns nicht viel Freizeit.«

»Wie schafft ihr das nur?«

Noahs grüne Augen funkeln. »Wir sorgen dafür, dass wir jede gemeinsame Sekunde genießen.«

»Das ist ein sehr weiser Ansatz.«

»Ist es.«

Mitfreude für meinen Freund erfüllt mich und schiebt den winzigen Stich der Sehnsucht beiseite. Noah streicht sich die Haare zurück, die er neuerdings etwas länger trägt. Ich frage mich, ob das auf Haze' Einfluss zurückzuführen ist. Haze sieht fantastisch aus und hat schulterlanges blondes Haar – und ich weiß, wie sehr Noah darauf steht.

»Letztendlich läuft es darauf hinaus, dass wir beide immer noch machen können, was wir wollen«, erklärt er. »Wir müssen nichts aufgeben. Ich liebe meine Arbeit als Tierarzt und ich weiß, wie wichtig Haze seine neue Firma ist. Insofern ist es toll, dass wir uns gegenseitig genug Freiraum geben, damit wir das tun können, was uns als Einzelperson glücklich macht. Dadurch sind wir als Paar stärker.«

»Ich freue mich für euch beide und ich kann es nicht erwarten, Haze richtig durchstarten zu sehen. Aber es ist verdammt schade, dass wir ihn in der Praxis verloren haben«, murmele ich in meinen Tee. »Alle haben ihn geliebt. Die Belegschaft, die Kunden, sogar die Tiere waren in seiner Nähe besser drauf.«

»Ja, er hat eine besondere Wirkung auf Menschen... und auf Tiere.« Noah lacht leise und ich sehe ihm an, wie stolz er auf seinen Freund ist. »Haze hat lange gebraucht, um herauszufinden, was er mit seinem Leben anfangen will. Er ist jetzt endlich glücklich. Bestimmt findet Gus jemand Passendes für seine alte Stelle.«

»Na klar.«

Wir verfallen wieder in freundschaftliches Schweigen. Nach einer Weile wendet Noah sich mir zu und fragt: »Und wie bist du jetzt mit Bishop auseinandergegangen?«

Ich zuckte mit den Schultern und versuche, mich zu erinnern. »Ich habe *Mach's gut* gesagt und vielleicht hat er so was wie *Wir sehen uns* erwidert. Aber um ehrlich zu sein, wäre es auch möglich, dass er einfach rausgestürmt ist. Zum Ende hin sind meine Erinnerungen ein bisschen verschwommen.«

»Ich schätze, so was kann schon mal passieren, wenn einem ein heißer Fremder die Seele durch den Schwanz raussaugt.«

»Noah Walters!« Ich gebe mich schockiert und sehe mich hastig im leeren Personalraum um. »Achte bitte auf deine Wortwahl!«

Wir lachen. »Es tut mir echt leid, dass es nicht besser gelaufen ist«, sagte Noah und steht auf. »Aber es ist schön, dich wieder lächeln zu sehen. Ist schon eine Weile her. Aber jetzt muss ich los.«

»Wir sehen uns.«

Langsam trinke ich meinen Tee aus und denke über Noahs letzte Bemerkung nach. Ist es wirklich schon so lange her, dass mein bester Freund mich lächeln gesehen hat? Ich denke darüber nach. Und ja, es wäre möglich.

Ich erhebe mich, werfe den Teebecher in den Mülleimer und gehe zum OP-Bereich. In gewisser Hinsicht hat Noah recht. Wenn auch nichts anderes dabei rausgekommen ist, hatte ich in meiner kurzen Zeit mit Bishop viel Spaß. Ich sollte mich damit zufriedengeben. Ich habe mich dadurch besser gefühlt. Offensichtlich so sehr, dass ich sogar lächele.

Und hey, an eines glaube ich ganz fest: Wenn ich Bishop wiedersehen soll, wird das Universum schon dafür sorgen. Und wenn nicht, dann sollte es einfach nicht sein.

Dasselbe rede ich mir ein, als ich acht Stunden später meine müden Knochen durch die Haustür schleppe. Ich werfe meine Schlüssel und die Brieftasche auf die Kommode im Flur, bevor ich wie ein Zombie ins Wohnzimmer schlurfe und mich auf die Couch fallen lasse.

Coffeebean und Wasabi hüpfen auf mich zu, springen elegant aufs Sofa und kuscheln sich an mich. Wasabi schnurrt zufrieden, als ich sie unter dem Kinn kraule.

Ich lege den Kopf in den Nacken und sehe gerade noch, wie Poppy über das Fensterbrett schlittert. Er ist mein jüngster Neuzugang, ein rabenschwarzer, temperamentvoller Einzelgänger. Er ist rund acht Jahre alt und niemand weiß, was er durchgemacht hat. Er hat eine Weile gebraucht, um sich an seine sieben neuen Brüder und Schwestern zu gewöhnen, aber inzwischen fühlt er sich hier wohl.

Ich bin froh, zu Hause zu sein. Dies ist mein Refugium, der Ort, an dem ich mich vor all den furchtbaren Dingen verstecken kann, die *dort draußen* passieren. Aber so sehr ich es auch versuche, geht mir Bishop nicht aus dem Kopf. Er hat sich quasi in die erste Reihe gedrängt und meine Gedanken kreisen ständig um das, was vor zwei Tagen passiert ist. Immer wieder geht mir dieselbe Frage durch den Kopf, die mir einfach keine Ruhe lässt.

Warum zum Teufel hat er einen solchen Abgang gemacht?

Lest weiter in...

Fultons Wunsch

Roman von Casey Cox

August 2023

www.cursed-verlag.de